



Schweizerisches

**Sozialarchiv**

**Sachdokumentation**

**Signatur: KS 335/41c-16-106**

[www.sachdokumentation.ch](http://www.sachdokumentation.ch)

### **Nutzungsbestimmungen**

Dieses Dokument wird vom Schweizerischen Sozialarchiv bereitgestellt. Es kann in der angebotenen Form für den **Eigengebrauch** reproduziert und genutzt werden (Verwendung im privaten, persönlichen Kreis bzw. im schulischen Bereich, inkl. Forschung). Für das Einhalten der urheberrechtlichen Bestimmungen ist der Nutzer, die Nutzerin selber verantwortlich.

Für Veröffentlichungen von Reproduktionen zu kommerziellen Zwecken wird eine **Veröffentlichungsgebühr** von CHF 300.– pro Einheit erhoben.

Jede Verwendung eines Bildes muss mit einem **Quellennachweis** versehen sein, in der folgenden Form:

Schweizerisches Sozialarchiv, Zürich: Signatur KS 335/41c-16-106

© Schweizerisches Sozialarchiv, Stadelhoferstr. 12, CH-8001 Zürich  
<http://www.sozialarchiv.ch>

erstellt: 15.05.2014

33541c-16106

AZ 8041 Zürich

# ZEIT DIENST

UNABHÄNGIGE SOZIALISTISCHE INFORMATION

Herausgegeben von der Redaktionskommission der Verlagsvereinigung Zeitdienst  
Adresse von Redaktion und Administration: Postfach, 8038 Zürich. Postkonto 80 - 1 45 92 Zürich  
Erscheint 50 mal im Jahr, in der Regel wöchentlich. Abonnement: pro Jahr Inland Fr. 24.-; Ausland Fr. 30.-  
Die Artikel der Information drücken nicht notwendigerweise die Ansicht der Herausgeber aus

Einzelnummer 50 Rappen

Nr. 34, 21. Jahrgang, 30. August 1968

## Erklärung

Als internationalistische Sozialisten erheben wir scharfen Protest gegen die Besetzung der CSSR durch die Sowjet-Armee und vier ihrer Alliierten. Ein Hauptgrund für diese Besetzung liegt darin, daß, wie es sich schon längere Zeit in der Sowjetunion abzeichnete, stalinistische Elemente in der Führungsspitze Oberhand gewannen. Ihnen liegt weniger an einer umfassenden sozialistischen Entwicklung der Gesellschaft, als an der Beibehaltung der totalen Macht und Kontrolle. Jede Veränderung zur innerparteilichen Demokratie und zu einer Demokratisierung des öffentlichen Lebens betrachten sie ausschließlich unter dem Gesichtswinkel von «Staatsraison» und Machterhaltung ihrer eigenen Gruppe. Eine solche Entwicklung ist für sie ein gefährlicher Bazillus. Wie sehr aber in der heutigen Welt der Sozialismus für ein ganzes Volk aus freier Entscheidung annehmbar ist, zeigt gerade die CSSR unter Führung des Kommunisten Dubcek. Die ungestörte Weiterentwicklung dieses Prozesses hätte zum Modell einer sozialistischen Gesellschaftsordnung werden können.

Trotzdem sind wir nicht für eine Vereisungspolitik gegenüber der Sowjetunion und den andern beteiligten sozialistischen Staaten, nicht zuletzt auch darum, weil der Abbruch aller Kontakte die revolutionären Elemente selbst am schwersten treffen würde und eine allgemeine Verhärtung in Ost und West zur Folge hätte.

All denen, die zum Krieg der USA in Vietnam und zu deren Interventionen in Lateinamerika sowie zur Blockade Kubas schweigen oder sie sogar billigen, sprechen wir jedes moralische Recht auf Kritik am Vorgehen der Sowjetunion ab.

Eine Rückkehr zum Kalten Krieg wäre das verhängnisvollste, was geschehen könnte, dient er doch dazu, alles Denken zu militarisieren.

Wie bis anhin müssen wir die revolutionären Kräfte in allen Teilen der Welt unterstützen. Wir sind überzeugt, damit an der Verwirklichung des Sozialismus zu arbeiten.  
Zeitdienst

### FRANKREICH

#### Analyse der revolutionären Mai-Krise

(Schluß. III. Teil)

Frage: Sind infolge der Revolution in der Technik nicht neue Formen des Arbeiterkampfes und neue Schlagworte notwendig?

Vigier: Die Produktionstechniken haben heutzutage ein solch hohes technologisches Niveau erreicht, daß sie nur noch von Produzenten angewandt werden können, die über eine viel höhere Ausbildung verfügen als die Produzenten in der Vergangenheit. Sicher bestehen heute noch technisch zurückgebliebene Sektoren im Produktionsapparat, dagegen zählt man aber schon ganze Sektoren, wo die Zahl der Ingenieure die der Arbeiter übersteigt. Ich meine vor allem alle Spitzensektoren und die Industrie der Elektronik. Wir können eine Uebereinandersetzung von Produktionswegen des alten Typs und von modernen Spitzensektoren feststellen; in den letzteren spielt der Einsatz von Wissenschaft und

Intelligenz die Hauptrolle. In der Tat kann der moderne Produktionsapparat nur noch von einer

#### Demokratie der Produzenten

auf der Ebene des Unternehmens selbst gelenkt werden. Die geeignetsten Schlagworte, die man tatsächlich gehört hat, die tiefgehendsten, sind folgende: «Die Fabrik den Arbeitern», oder besser «den Arbeitern und Ingenieuren», «die Universität den Studenten und Professoren», kurz und gut die Rückkehr zu einer gewissen Form der Produzentendemokratie von Grund auf. Man überlege sich nur den Fall von Nantes: Eine ganze Stadt konnte

#### vierzehn Tage lang von einem Streikkomitee verwaltet

werden, das völlig unabhängig von den zentralen Machtorganen des bourgeois Staats das gesamte Wirtschaftsleben der Stadt geleitet hat.

Ein Streik hat heutzutage nicht mehr die gleiche

Tragweite wie früher, denn jeglicher Vorteil, den man in einem bestimmten Unternehmen errungen hat, kann von einer Gesamtmaßnahme des Staates, der sowieso die ganze Wirtschaft unter Kontrolle hält, vertilgt werden.

Die Bourgeoisie kontrolliert heute die Hauptmechanismen der Wirtschaft; sie hat sich die Ideen von Keynes zu eigen gemacht und hat diese auf die Bedingungen der technischen und der wirtschaftlichen Revolution eingestellt; der

#### **Streik als solcher führt in eine Sackgasse;**

er hat nur dann einen Zweck, wenn er eine genügende Anzahl an Produzenten umfaßt.

Die Produzentendemokratie verlangt eine Regierungsform, die ganz anders aussehen muß als alle, die wir bisher kennen. Ich glaube nicht an die Notwendigkeit einer Pyramide stalinistischer Art, um ein Land wie Frankreich vom Jahr 1968 verwalten zu können. Ich bin überzeugt, daß man die Gesamtproduktion eines Landes auch sehr gut koordinieren kann, wenn diese von Grund auf durch die Produzenten selbst kontrolliert wird; dazu kann man am besten die modernen Rechenmaschinen und die Möglichkeiten der Elektronik in der Planung verwerten, was neun Beamte von zehn überflüssig machen würde.

Das Gesellschaftsmodell, das man heute als Vorbild nehmen muß, ist ganz anderer Art: Es wird keine oder kaum mehr Vermittlerposten geben; die Macht wird von den Produzenten selbst ausgeübt. In Wirklichkeit muß man darauf zielen, bei der Masse der Jugend, bei der Masse der Arbeiter, der Produzenten, der Techniker und der Wissenschaftler Unterstützung zu suchen gegen alle nicht-produktiven Schichten der Bourgeoisie, das heißt nicht nur gegen die Kapitalisten, sondern auch gegen deren Staatsapparat und Vermittlungsmenschen.

Frage: Warum ist nach deiner Meinung die Bewegung gescheitert?

Vigier: ... Ich denke, daß, während die objektiven Bedingungen vorhanden waren, zwei subjektive Bedingungen gefehlt haben. Die erste ist eine revolutionäre Führung gewesen: Man möge nur daran zurückdenken, wie die Barrikaden von drei Leuten auf der Place Edmond Rostand beschlossen und improvisiert worden sind, und dies in Vergleich zu der wichtigen Rolle der Barrikaden in der ganzen Revolution setzen ... man hat dem

#### **Bankrott des gesamten sozialdemokratischen Denkens**

beigewohnt, als es mit dieser revolutionären Krise eines neuen Typs konfrontiert wurde.

Die Partei und die CGT sind es gewesen, die de Gaulle die Lösung der Wahlen zugeflüstert haben. Sie haben freiwillig zur eigenen Niederlage mitgeholfen, um die bestehende Sozialordnung aufrechtzuerhalten, weil sie nicht mehr in der Lage sind, sich einen politischen Kampf außerhalb der bestehenden Ordnung vorzustellen.

Ich glaube, daß wir das Ende einer Epoche der Geschichte des Kapitalismus und die

#### **Geburt der großen revolutionären Krise**

erleben, welche zu einer absolut neuen Gesellschaft in den hochentwickelten industriellen Ländern führt.

Die zweite fehlende Bedingung ist eine einheitliche Führung der studentischen Bewegung. Die Rolle der UNEF (Union Nationale des Etudiants) und der

SNESUP (Syndicat de l'Enseignement supérieur) ist selbst ganz paradox gewesen.

#### **Ein revolutionärer Kampf kann nicht von Gewerkschaften geführt werden,**

er kann aber auch nicht von einer sozialdemokratischen Partei, wie der PSU, gelenkt werden. Er hätte von einer im Hinblick auf das Denken, die Doktrin und die Perspektiven wirklich revolutionären Bewegung geleitet werden müssen. Diese hat es aber nicht gegeben. Außerdem war die

#### **Verbindung zur Arbeiterklasse noch schwach**

und diese ist zum größten Teil von einem Apparat abhängig geblieben, der ihr nur schaden kann.

### **LATEINAMERIKA**

#### **Neuer Impuls für die Revolution**

(Siehe auch ZD Nr. 33)

##### **«In die Berge zurück»**

Aus der Botschaft des Inti Peredo

Guerilla-Kriegführung in Bolivien ist nicht tot!

Sie hat gerade begonnen.

Verursacht durch die Umstände, ist mir die Pflicht zugefallen, den Revolutionären dieses Landes und denen des ganzen Kontinentes die Gründe zu erklären, warum wir, obwohl wir kürzlich eine Schlacht verloren haben, auf unserer Haltung zugunsten der Guerilla-Kriegführung als die wirksamste und sicherste Methode zur Machtergreifung bestehen.

Ich tue das, ohne mich im geringsten als den unmittelbaren Nachfolger Che Guevaras anzusehen. Ches Nachfolger zu sein, wäre eine unverdient hohe Ehre für mich. Ich handle eher in meiner Eigenschaft als ein zufälliger Erbe der letzten und wertvollsten Lehren des größten revolutionären Genies Lateinamerikas.

Ich hege die Hoffnung, daß dieses Dokument ein Beitrag zur reichen Schatzkammer revolutionärer Erfahrungen unserer Völker in ihrem Kampf für nationale Befreiung sein wird, und ich suche nie unsere Fehler zu rechtfertigen.

Dies sind auch keine Klagelieder oder Beschwerden eines isolierten Ueberlebenden des Guerilla-Kampfes. Im Gegenteil, es ist der volle Ausdruck jener Kräfte, welche die Nationale Befreiungsarmee (ELN) bilden, die unser Volk repräsentieren und jetzt die reale, feste und objektive Ueberzeugung besitzen,

**daß innerhalb des bewaffneten Kampfes die Guerilla-Kriegführung die wesentliche Methode ist, da sie die besten Aussichten zur Erlangung unserer Ideale der Freiheit und sozialer Gerechtigkeit bietet.**

Blendende Argumente werden vorgeschoben im Bemühen, zu beweisen, daß das Gegenteil wahr ist. Als Beweis wird gebracht, daß in relativ kurzer Zeit «die Guerilla-Kräfte vernichtet» wurden. Für uns ist die Guerilla-Kriegführung eine Form des Kampfes, welche vom Volk angewendet wird, um die Macht zu ergreifen, wobei darunter verstanden wird, daß ein wesentliches Merkmal dieser Kampfform ihre mehr oder weniger langandauernde Natur ist.

Die erste Phase jedes Guerillakampfes besteht in

der Fähigkeit der Guerillas, zu überleben, bis sie tiefe Wurzeln im Volk geschlagen haben, besonders unter den Bauern. Der Guerillakern wird auf diese Weise in der Lage sein, seine Kräfte immer wieder zu erneuern, bis eine Phase der Entwicklung erreicht ist, die ihn unbesiegbar macht. Von dem Moment an versetzen die Guerillakräfte der regulären Armee wiederholte Schläge, verursachen damit, daß sie demoralisiert und fortschreitend schwächer wird, bis sie schließlich überwunden und völlig zerstört ist, zusammen mit dem Regime, das sie stützt.

In unserem Fall waren die neu aufgebauten Guerillas nicht fähig, über diese erste Phase hinauszukommen, aber andere Guerillagruppen werden entstehen und volle Entwicklung erreichen und schließlich den Feind vernichten.

Hast du Fehler gemacht, korrigiere sie; hast du keine gemacht, sei noch mehr auf der Hut.  
(Chinesisches Sprichwort)

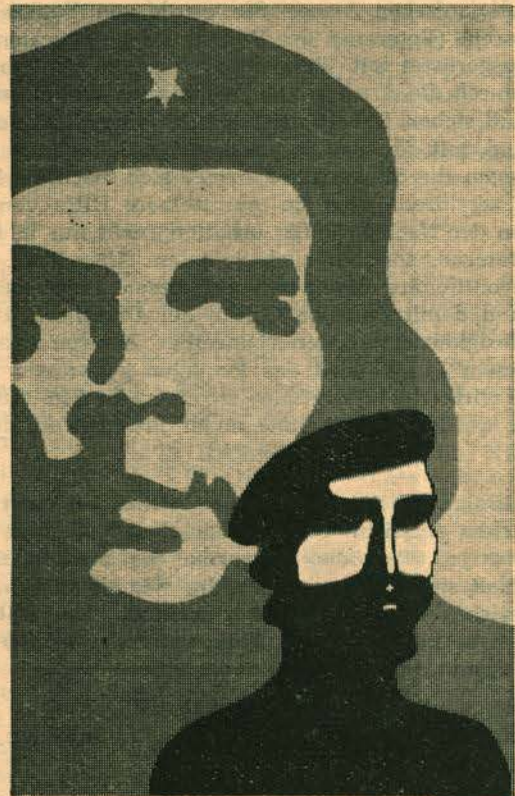
Gestützt auf diese Umstände, sind unsere Kritiker zum Schluß gekommen, daß unsere Methode die falsche ist. Sie versäumen es, die Gründe unserer teilweisen und zeitweiligen Niederlage zu erwähnen, und sie vermeiden es, sie zu analysieren. Der Grund dafür, daß sie das nicht tun, ist der, daß sie, wenn sie es täten, sich selbst richten müßten. Sie beobachteten unseren Kampf von der Ferne. Mehr noch, sie isolierten uns, sie lehnten es ab, mit uns zusammenzuarbeiten und setzten Anti-guerilla-Propaganda innerhalb der Ränge ihrer eigenen Organisationen fort.

Die Führung der KPB (Kommunistischen Partei Boliviens) spricht von den Vorbereitungen der Partei, für die Machtergreifung mit «allen Methoden». Jedoch: Das ganze Volk sollte und muß teilnehmen an der Machtergreifung. Aus diesem Grunde sollte das Volk vorbereitet sein, so zu handeln, und es ist falsch, zum Volk über «alle» Methoden zu sprechen zu einer Zeit, wenn die Vorbereitungen gemacht werden, eine der Methoden zu gebrauchen. Wenn eine Partei oder eine Gruppe sich die Aufgabe der Machtergreifung setzt, so muß diese Partei oder Gruppe eine bestimmte Methode wählen; das nicht zu tun, ist gleichbedeutend damit, nicht ernsthaft an die Machtergreifung zu denken.

**Auf eine belustigende Art möchten sie (die Vertreter des «friedlichen Weges»), daß die Guerillamethode über Bord geworfen wird, nachdem der erste Versuch mit einem Fehlschlag endete, und sie bestehen auf der Möglichkeit der «demokratischen» oder reformistischen Methode, ungeachtet des permanenten Fehlschlages der letzteren.**

Während dieser (ersten) Phase ist es das Ziel der Guerillastreitmacht, an Stärke zu wachsen, auf dem Operationsgebiet zu überleben. Während dieser Phase ist es wesentlich für die Guerillamacht, Hilfe von den Städten zu erhalten. Unserer Guerilla wurde diese Hilfe von politischen Kräften verweigert, die von der Existenz unserer Bewegung wußten.

Einige Leute denken, wir seien eine Streitkraft im Prozeß der Auflösung. Sie haben unrecht. Wir sind am Punkt der Reorganisation unserer bewaffneten Kommandokader, und wir werden den Kampf in den Bergen wiederaufnehmen, weil wir fest glauben, daß dies der



(Graphik: Ausschnitt aus der Umschlagseite des Trikontinental-Magazins.)  
Inti Peredo: «Nicht Nachfolger, sondern Erbe.»

einzigste Weg ist, der unser Volk und Lateinamerika aus den Klauen des Yankee-Imperialismus befreit. Aber wir werden nicht der «kämpfende Arm» irgendeiner politischen Partei werden.

Waffen sind im Krieg ein wichtiger Faktor, jedoch nicht der entscheidende; der entscheidende Faktor sind die Menschen, nicht die Dinge.  
(Mao Tse-tung)

Angesichts der dauernden Gewalttätigkeit der Yankee-Imperialisten haben wir — und das Volk mit uns — den Weg der revolutionären Gewalt gewählt, eine Gewalt, welche die Unterdrückten bestraft, und, wenn sie überwältigt sind, den Weg zum sozialistischen Humanismus freimacht.

**Die Yankee-Imperialisten können ein zweites Vietnam nicht verkraften.**

Und es ist unsere und unseres Volkes Aufgabe, dieses zweite Vietnam zu schaffen, getreu dem Vermächtnis, das uns von unserem heroischen Major Ernesto Che Guevara gegeben wurde.

Unsere Guerillas wurden angegriffen von Soldaten

Der revolutionäre Krieg ist ein Krieg der Volksmassen; man kann ihn nur führen, indem man die Volksmassen mobilisiert, indem man sich auf die Volksmassen stützt.

Das Kriegführen durch den Krieg selbst erlernen — das ist unsere Hauptmethode.

Mao Tse-tung

der bolivianischen Armee. Sie wurde von Yankee-«Instruktoren» (Veteranen des Vietnamkrieges) beraten und war ausgerüstet mit Waffen und versorgt mit Verpflegung durch die Armeen von Argentinien und Brasilien. Wir sind sicher: Sobald die Guerillas eine Kraft geworden sind, mit der man in unserem Lande rechnen muß, und gegen die die reguläre Armee sich machtlos fühlt, sie zu zerstören, wird sie unmittelbare Hilfe von den Armeen der Nachbarländer erhalten, nicht nur in Form von Material, sondern auch Soldaten. Aber dann wird der revolutionäre Krieg sich auf diese Länder ausdehnen, und damit dasselbe Gefühl der Unsicherheit und Machtlosigkeit unter deren jeweilige Armeen bringen. An diesem Punkt wird das Pentagon gezwungen sein, seine Politik der «Beratung» in eine «direkte», immer stärker werdende Teilnahme seiner Truppen umzuwandeln, wie es in Vietnam geschieht.

**Einige Pseudorevolutionäre zittern bei einer solchen Aussicht. Sie möchten dem Volk eine derartige «Tragödie» ersparen. Sie merken nicht, daß sie, indem sie handeln, wie sie es tun, gar nichts vermeiden. Im Gegenteil, ihre Haltung dient nur dazu, das Volk unter der Geißel von Armut, Hunger und Tod zu halten.**

Wir wollen in die Berge zurückkehren!  
Bolivien wird von neuem widerhallen von unserem Ruf:

**Sieg oder Tod!**

Bolivien, Juli 1968

Inti Peredo

## Mit und gegen den Papst

Lateinamerika ist ein Schwerpunkt der langfristigen Strategie des Imperialismus. Es ist aber auch das Gebiet, wo sich die Zukunft der katholischen Kirche entscheiden wird.

Die katholische Kirche bedeutet für die meisten Lateinamerikaner noch etwas und ist dort nicht derart diskreditiert wie in Europa. Obwohl die Haltung ihrer Hierarchie immer zweideutig war, haben manche Priester während der Kolonialzeit dazu beigetragen, Unterdrückung zu mildern. Diesen Männern, wie z. B. dem berühmten Pater Bartolomé de las Casas, verdankt die Kirche den guten Ruf, den sie beim Volk zum Teil heute noch hat.

### Die Tendenzen im lateinamerikanischen Katholizismus

Seit der Unabhängigkeit (1810) hatte sich die Kirche eindeutig an die Seite der herrschenden Oligarchien gestellt. Sie rekrutierte ihren Nachwuchs hauptsächlich in den Reihen der Bourgeoisie.

Aber mit dem revolutionären Umbruchsprozeß, der sich seit Ende der fünfziger Jahre in Lateinamerika abzeichnet, ist auch die Kirche in Schwierigkeiten geraten. Die Mehrheit der Bischöfe und Priester ist mehrheitlich konservativ und reaktionär. Es gibt aber verschiedene Minderheiten, welche die historischen Veränderungen besser begriffen haben und deren Parolen die Kraft besitzen, andere aus ihrer Unbeweglichkeit herauszu-zwingen.

Wir wollen hier versuchen, einige Tendenzen zu charakterisieren.

Die Vorhut des «linken Flügels» verkörpert die Bewegung «Camilo Torres», nach dem Namen des Prie-

sters und Guerillas, der erst Professor in Bogotá war, dann in den Dschungel ging und dort kämpfend den Tod fand. Diese Bewegung wird heute von seinem Freund und ehemaligen Mitarbeiter Germán Guzmán geleitet. Sie gibt eine Zeitung, «Frente Unido», heraus und hat auch in andern Ländern Anhänger, z. B. in Uruguay. Aehnlich denken auch andere Organisationen, so eine in Brasilien, die sich vor kurzem für die Zusammenarbeit mit den prochinesischen Kommunisten ausgesprochen hat.

Dann gibt es andere Gruppen, ihr Hauptexponent ist der Bischof von Recife, Dom Helder Camara. Sie erstreben einen von christlichen Werten geprägten, spezifisch lateinamerikanischen Sozialismus und sind für friedliche Mittel und hoffen auf die Wirkung von Stellungnahmen hochgestellter Persönlichkeiten etc. Zwar akzeptieren sie den bewaffneten Kampf, weichen ihm aber, wenn möglich, aus. Sie sind nicht prinzipiell gegen die Bewegungen «Camilo Torres», aber gegen einzelne der Aktionen. Diese Form des Widerstands ist in Brasilien stark. Vor kurzem haben dreißig Bischöfe eine «Front für moralischen und befreienden Druck» gebildet. Sie sind nicht gegen eine Zusammenarbeit mit Marxisten.

Es gibt dann eine Reihe von zweideutigen Organisationen, die alle sehr von den päpstlichen Enzykliken «Pacem in Terris» und «Populorum Progressio» beeinflusst sind. Alle diese verschiedenen Nuancen führen nach rechts, zu den Reformisten, Typ Kennedy. Hinter ihren Parolen versteckt sich die bewußte Absicht, die Kirche den Strukturen des modernen Kapitalismus anzupassen: Aktien anstatt Ländereien, Computer anstelle von Korruption. Eine effektive, gut organisierte Wohlfahrtstätigkeit der Kirche sei das beste Mittel, dem Kommunismus Einhalt zu gebieten, meinen sie und hoffen auf eine großzügige Hilfe von Caritas und anderen Organisationen. Ihre Ziele gehen mit denen von gewissen Kreisen der nordamerikanischen Hochfinanz einig. Besonders stark sind diese Tendenzen in Chile. Die konservativsten Elemente, die nur die Aufrechterhaltung der bestehenden Strukturen anstreben, finden wir in Argentinien, wo die Kirche die faschistische Diktatur Onganias unterstützt.

### Das Tauziehen um die Reise des Papstes

Seit einigen Monaten konnte man eine rege Tätigkeit unter den katholischen Kreisen, vor allem unter den fortschrittlichen, beobachten. Alle versuchten, ihre Positionen in Hinsicht auf dieses Treffen zu stärken. Denn sie wußten, daß die Konferenz der CELAM (Conference del Episcopado Latino Americano), die der Papst am 24. August in Medellin eröffnete, zu einem Kompromiß führen werde. Die wichtigsten Punktgewinne hat bisher die gemäßigte Linke erzielt, indem die vorbereitende Konferenz ein Arbeitsdokument genehmigt hat, welches

**«die Gewaltsituationen in vielen Ländern des Kontinents» und die Rolle des ausländischen Kapitals verurteilt.**

Die Konferenz der 254 Bischöfe Brasiliens ging viel weiter, indem sie «die herrschende Unordnung» scharf verurteilte, die offizielle Doktrin der «nationalen Sicherheit» mit der Nazidoktrin verglich und ein

**«aktives Engagement in Hinsicht auf eine tiefe soziale politische und ökonomische Reform»**

von den brasilianischen Katholiken fordern wird. Das Dokument hätte erst nach dem Treffen von Medellin veröffentlicht werden sollen. Zwei Tage nach diesem Beschluß aber begann die Oppositionszeitung «Correio da Manha» mit der Veröffentlichung des Dokuments (am 23. Juli). Die extreme Linke, die innerhalb der Hierarchie auf keine Stimmen zählen kann, unternahm eine Reihe von Propagandaaktionen: Erklärungen, Kongresse und Interviews mit revolutionären Priestern, die von der linken Presse publiziert wurden, ein Brief von der Mutter Camilo Torres' an den Papst und schließlich ein Brief von Monsenor Guzmán im Namen der Bewegung «Camilo Torres» an den Papst, den er mit «Bruder» anspricht und mit den Worten verwarnt

**«... Ihre Reise, Bruder Paul, darf nicht eine Beleidigung unserer Armut sein.»**

In Chile ging die Linke sogar zur direkten Aktion über. 250 junge Priester und Laien besetzten während vierzehn Stunden die Kathedrale. Als «Ausdruck der Verbundenheit mit dem eucharistischen Kongreß in Kolumbien», für «die Demokratisierung der Kirche und die Befolgung des Evangeliums» und, damit «die Kirche mit den Strukturen bricht und das Monopol auf die Interpretation des Evangeliums aufgibt».

Die Bischofskonferenz Argentiniens sah sich veranlaßt, gegen das Arbeitsdokument der CELAM, deren Ansichten «negativ und wenig ökumenisch» seien, zu protestieren. Im übrigen aber sind die Konservativen eher still gewesen.

#### Aussichten

Es ist sehr gewagt, irgendwelche Prognosen zu stellen. Denn der Papst hat es bisher verstanden, seine Absichten zu verbergen. Eines aber ist sicher: Jede Geste, jedes Wort des Papstes wurde aufmerksam verfolgt. Der Papst hat die konservativen Elemente zwar diskret unterstützt, sich gleichzeitig aber zu einigen Konzessionen, in Form von leeren Sätzen, bewegen lassen. Die Gefahr eines Schismas im lateinamerikanischen Katholizismus ist nicht zu unterschätzen, und der Vatikan will dies vermeiden, so glauben wir; in diesem Sinne wird die Konferenz von Medellin mit einem Kompromiß enden, mit dem niemand zufrieden sein kann.

L. A.

#### SCHWEIZ

### Die Zwerglein im Rittersaal ...

#### Subjektive Anmerkungen zur Lenzburgtagung des «Team 67»

Der folgende Bericht unseres Mitarbeiters vom «Kulturpolitischen Podium» Bern ist bewußt «rein persönlicher Natur», wie der Verfasser schreibt. Objektive Wahrheit steckt aber genügend drin, um ihn unseren Lesern zur Urteilsbildung vorzulegen. Anerkannt sei, daß das linksbürgerliche Aargauer «Team 67» ohne Tabu die Außen-seiter-Zwerglein unserer politischen «Konkordanz-Demokratie» zu Worte kommen ließ. So hatte auch der «Zeitdienst» Gelegenheit, bei der «Bestandesaufnahme» am Vormittag, dem 24. August, im Stapferhaus der Lenzburg sich vorzustellen, was ihm erfreulicherweise viel Sympathie und sogar Abonnenten einbrachte.

Das Interesse an den Ausführungen der «konsequen-

ten» Oppositionsrednern, die nicht mehr systemimmanent waren, war besonders unter den vielen jungen Zuhörern aus Stadt und Land riesig; die Diskussionen in kleinen Gruppen dauerten noch lange an, nachdem «parlamentarisch offiziell» die Debatte der wohlmeinenden Kantons- und Nationalräte mit den Zwerglein «von außen» im Rittersaal geschlossen worden war. thp

#### «Mein Name ist Eugen»

Der Versuch, die sich im allgemeinen durch äußerst lockere Organisation auszeichnenden «Linksgruppen», denn daraus konstituiert sich die Außerparlamentarische Opposition hauptsächlich, an einer Tagung zwecks Meinungsaustauschs und gegenseitigen Kennenlernens zusammenzuführen, gelang erstaunlich gut. Obwohl Gruppen, die man schwerlich als außerparlamentarisch oder gar als oppositionell bezeichnen kann («Junges» Bern), sogar den Einführungsreferenten stellen durften, gelang es keinem dieser Ableger des Freisinns, die Veranstaltung in ihrem Geiste (auch als Zwerglein wollen wir den Weg über das Parlament versuchen) zu beeinflussen. Pfarrer und Fürsorgedirektor («Junges» Bern) Schädelin vertrat seine Ansicht in einem mit üblichem im «Mein Name ist Eugen»-Stil-Platitüden gespickten Referat, in welchem er seinen Aeußerungen mangels wirklicher Kritik öfters das Attribut «boshaft» vorausschickte, worauf ihm S. Golowin in sinniger und selbstloser Weise vorschlug, noch einige Jugendbücher zu schreiben, womit er ganz die Linie der heutigen Zeit vertrat, in welcher sich jeder auf seine primären Fähigkeiten spezialisieren sollte, um einerseits eine größtmögliche Effizienz auf seinem Fachgebiet zu erreichen und um andererseits nicht ganz richtige, «ich sage es boshaft», Interpretationen von Opposition zu vermeiden. Neben den eindrucklichen Ausführungen unserer jungen APO, die durch verschiedene Gruppen gut vertreten war, fielen die Rettungsversuche unseres Systems durch argumentarme Parlamentarier ärmlich und teilweise geradezu mitleiderheischend aus. Die Diskussionsleitung durch Dr. Geißberger vom «Badener Tagblatt» war ausgezeichnet, und ich wundere mich nicht mehr, daß ein Aargauer Provinzblatt die wohl progressivste Tageszeitung unseres Landes ist. Schade, daß Dr. Schädelin die Diskussion im Moment, da auch die zaghaften Elemente sich zu Wort meldeten, unter Hinweis auf «ewige Diskussionen» an der Sorbonne abwürgte. Versuchen wir unser System zu unterwandern oder unterwandern prominente Vertreter des Bestehenden uns?

#### Die Abwesenden und die Schweigsamen

Weiter war es schade, daß gewisse APO-Gruppen auf ihre Mitwirkung verzichteten (Forum Politicum, Bern; Junge Sektion der PdA; Jungsozialisten; Hotcha-Sippe, Zürich), die in ihrer Stadt doch zu den wichtigsten Wortführern der noch nicht ganz kastrierten Linken gehören. Auch hätten mich die Ansichten einiger, mir bis heute nur durch die Presse bekannten Publizisten (K. Gmünder, I. Vogel) interessiert, die sich leider nicht in die Diskussion einmischten, hätten sie doch diese in etwas konkretere Bahnen lenken können, ohne, wie das immer wieder getan wurde, auf die bildhafte Sprache K. Schädelins einzugehen, der unsere Staatsruine verwegen mit einem Hause verglich, das man nicht abbrechen dürfe. An Stelle biblisch anmutender Vergleiche wären Vorschläge zu aktivem Handeln geeigneter gewesen, das ohnehin vorhandene Interesse an der Diskussion zu

entfachen. Einige Anregungen waren nach dem offiziellen Anlaß in den einzelnen Gesprächsgruppen zu hören (ein Schauspieler schlug vor, in Firmen einen «Kulturstreik» durchzuführen, d. h. eine bestimmte Zeitspanne die Arbeit niederzulegen, um während dieser Zeit etwas allgemeine oder kulturpolitische Bildung zu vermitteln, ein Vorschlag, der eventuell sogar mit Zustimmung der Betriebsleitung zu praktizieren wäre). Verschiedene Teilnehmer erwähnten die einseitig-proamerikanische Reaktion unserer Regierung, Presse und teilweise der Bevölkerung auf kriegsverbrecherische Gewaltaktionen der Großmächte in West und Ost gegen kleinere Staaten (CSSR, Vietnam, Ungarn, Dominikanische Republik etc.). Nur glaube ich, daß eine Tagung der APO nicht dazu dienen sollte, für sie selbstverständliche politische Erkenntnisse selbstbefriedigend breitzuschlagen, sondern eher zum Versuch einer gemeinsamen Konzeption führen sollte. Solange sich nämlich Linksgruppen mit zum Verwechseln ähnlichen Programmen wegen kleiner Detailfragen in kleinlicher Weise verschwenderisch Grobheiten an den Kopf werfen, ist es illusorisch, zu glauben, daß eine eindruckliche Wirkung gegen innen (wir verstehen uns ja als Außenseiter) erreicht werden kann.

#### Gemeinsame Konzeption?

Der Versuch einer gemeinsamen Konzeption ist heute zweifellos verfrüht, nicht weil er nicht notwendig ist, sondern weil die Voraussetzungen noch fehlen, solange sich die verschiedenen Gruppen nicht besser kennen. In diesem Sinne hat die Tagung in Lenzburg sicherlich bedeutende Erfolge zu verzeichnen, aber der Diskussion fehlten eindeutig Anregungen zum praktischen Handeln. Die Frage drängt sich auf, ob Protestmärsche allein noch wirkungsvoll sind oder ob man im Parlament ein «Napalm-Happening» inszenieren sollte (es gibt praktische Handfeuerlöcher, die mit jeder nur erdenklichen Flüssigkeit gefüllt werden können), um die Bewußtseinsbildung unserer Parlamentarier bezüglich des Vietnam-Krieges zu evolutionieren. Leider wurden kaum solche oder auch weniger provokante Vorschläge gemacht. Es bleibt zu hoffen, daß sich die APO endlich zu Taten rafft, und zwar ohne auf die integrierte Stellung ihrer Mitglieder (an Universitäten und in Redaktionen) Rücksicht zu nehmen. Mögen sich die Studenten schon heute in die Lage versetzen, zur höheren Einkommens- und Steuerkategorie zu gehören, wie das bei den meisten in wenigen Jahren schon der Fall sein wird, und mögen sie jetzt die nötigen Konsequenzen ziehen, damit die APO der Schweiz nicht auf Trieb sand gebaut wird.

Allen Linksgruppen möchte ich zurufen:  
**Start der permanenten Revolution bedingt vorerst  
 Stopp der permanenten Masturbation.**

Walter Sachs, Bern

#### Verdeckte Interessen im Parlament

Aus einer Polemik zwischen «Bund» und «Vaterland» geht hervor, daß der konservative Nationalrat Dr. Julius Binder Mitglied des Verwaltungsrates der Denner-Lebensmittel AG war und gleichzeitig Präsident des Tabak-Grossistenverbandes. Er habe sich dann wegen der Tabakabstimmung mit dem Manager der Denner AG, Karl Schweri, überworfen und sei dort ausgetreten. Er habe also nicht gleichzeitig bei den Gegnern und den Befürwortern der Tabakvorlage mitgewirkt, wie der «Bund»

geschrieben hatte. Das Beispiel zeigt immerhin, wie manche Mitglieder unseres Parlamentes mit privatwirtschaftlichen Interessen eng verflochten sind. Besonders schlimm ist, daß das in den meisten Fällen der Öffentlichkeit, ja auch den andern Ratsmitgliedern gar nicht bekannt ist.

Im «Vaterland» wird in diesem Zusammenhang angeregt, es solle bei uns, ähnlich wie im englischen Parlament, jeder Redner, der zu einer Sache spricht, eine Erklärung abgeben, wenn er durch irgendwelche private Interessen gebunden ist. Wir möchten einen Schritt weitergehen und vorschlagen, daß jedes Mitglied der eidgenössischen Räte mitteilen muß, in welchen Verbänden es aktiv mitwirkt und welchen Verwaltungsräten es angehört, und diese Beziehungen sollten im Verzeichnis der Ratsmitglieder aufgeführt werden. Dann sind die Interessenverbindungen wenigstens öffentlich bekannt.

(Max Weber in der «Tagwacht» vom 29. Mai)

#### KONGO-BRAZZAVILLE

##### Hintergründe der Krise

«Le Monde» schreibt im Leitartikel vom 4. August zur «Krise in Brazzaville», daß der Konflikt im Kongo, wie oft in Afrika, ethnische, politische und soziale Ursachen zugleich hat, aber im wesentlichen doch politischer Natur ist und die verschiedenen Konzeptionen des Sozialismus beinhaltet. Die linksextremen Elemente sind besonders in der Jugend der MNR stark, sie sind prochinesisch eingestellt und werfen Massemba-Debat vor, daß er die sozialistische Orientierung verlasse, auf die Verstaatlichung verzichte, unter dem Vorwand, man könne die ausländischen Investitionen nicht gefährden, und daß er für eine Annäherung an den Westen, besonders an Frankreich, zum Schaden der Zusammenarbeit mit den sozialistischen Ländern und der Freundschaft mit Kuba eintrete. Tatsächlich habe Massemba-Debat, wie es vor ihm schon Modibo Keita in Mali und Sekou Touré in Guinea getan hatten, das Tempo der sozialistischen Erfahrung reduziert, um die Wirtschaft seines Landes zu retten, und das habe ihm ernste Kritik eingetragen. Man wisse noch nicht, ob diese Kritik von der Armee unterstützt wurde, aber wieder einmal sind es in Afrika die Militärs, die zumindest versucht haben, politische Differenzen zu lösen.

# 6 Tage Zürcher Manifest

6 Tage reden  
 6 Tage zuhören  
 6 Tage diskutieren

4.—9. September 1968  
 im Centre Le Corbusier  
 Höschgasse 8, Zürich 8